



FOTO: DETLEV STRÄTER

Liebe Leserin, lieber Leser,

die wachsende Stadt München, höhere Dichten, die Bewältigung des Verkehrs, die Zunahme von Nutzungskonkurrenz und Lärm – all das beschäftigt uns in der heutigen Ausgabe der Standpunkte. Dabei nähern wir uns von verschiedenen Seiten dem Thema: Ein Bericht über Wien zeigt die Gefahren einer Entwicklung auf, die unter dem Label „Verwaltungsvereinfachung“ einer maßstabslosen Nachverdichtung den Weg ebnet und bei der das „Draufsetzen“ auf oder das Wegräumen von altem Plunder von einem Teil der Architektenschaft und von Investoren als Befreiungsschlag gesehen wird. Nicht so sehen das viele Bürger: Wie sie sich wehren, auch darüber berichtet der Artikel. Mit den höheren Dichten wird Lärm in der Stadt eine ständig wachsende Belastung. Eine Fachtagung in München versuchte, die gesundheitlichen und wirtschaftlichen Folgen von Verkehrslärm zu beziffern und vor allem Strategien zu entwickeln, wie die Münchnerinnen und Münchner von Verkehrslärm entlastet werden können – nicht nur in privilegierten Wohnlagen, sondern auch und vor allem dort, wo die Menschen am massivsten belastet sind. Darüber berichtet der Arbeitskreis Lärm des Münchner Forums zusammen mit dem Gesundheitsladen München in diesen Standpunkten.

Der Arbeitskreis Attraktiver Nahverkehr greift in zwei Beiträgen das Thema öffentlicher Nahverkehr auf. Zum Leistungsprogramm 2015 der MVG werden grundsätzliche und detaillierte Vorschläge gemacht. Die besondere Qualität des Artikels zur Weiterentwicklung von S- und U-Bahn in München besteht darin, dass hier Verkehrsplaner in Kategorien der Stadtentwicklung und -verdichtung denken und dazu aus ihrer Sicht Vorschläge erarbeiten.

HELMUT STEYRER

1. VORSITZENDER DES PROGRAMMAUSSCHUSSES DES MÜNCHNER FORUMS

Inhalt:

Wiener Stadtbildverdichtungen und Wiener Bürgerinitiativen	2
„Was kostet Lärm?“	6
Wie bekommt München die Lärmbelastung in den Griff und schützt seine Bürgerinnen und Bürger?	8
100 Jahre Neuer Botanischer Garten München	11
Wohnungsnot, S-Bahn-Südring und die U5 nach Pasing	12
Stellungnahme des Arbeitskreises Attraktiver Nahverkehr (AAN) im Münchner Forum	15

Ankündigungen:

Arbeitskreise im Juli	10
Einladung zur Fahrradexkursion	14
Einladung 175 Jahre Flaucher	17
Die Region München im Fokus der Bürgerinnen und Bürger	18
Praktikant/in gesucht	18

Impressum

Wiener Stadtbildverdichtungen und Wiener Bürgerinitiativen

In Wien hat die Spekulation ungeahnte Ausmaße angenommen, seit wegen angeblicher Verwaltungsvereinfachung Abbrüche außerhalb von so genannten Schutzzonen (die den deutschen Ensemblezonen entsprechen) nach einer formlosen schriftlichen Mitteilung an die Baupolizei sofort begonnen werden dürfen. Die Baubehörden haben kein Einspruchsrecht mehr, eine eventuelle Denkmalswürdigkeit kann danach nicht mehr überprüft werden. Petitionen von Bürgern werden abgewürgt, die Einbringer zu den Verhandlungen nur selten eingeladen. Maßstabslose Aufstockungen machen die Straßen schluchtartig und dunkel, vor einigen Jahren zeigte eine Ausstellung unter dem entlarvenden Titel „Draufsetzen“ Beispiele, die von Teilen der Wiener Architektenschaft laut bejubelt wurden. Jahrelange bewusste Vernachlässigung von denkmalwürdigen Bauten wurden wegen „technischer oder wirtschaftlicher Abbruchreife“ durch Abbruchgenehmigungen belohnt. Einem bekannten Wiener Architekten sind die lächerlichen drei Prozent der Wiener Bausubstanz, die dem Denkmalschutz unterliegen, nach eigener Aussage auch noch zu viel. Nicht geschützte Objekte wie zum Beispiel das reizvolle Gasthaus Hopf im nordöstlichen Stadtteil Donaustadt haben da trotz bürgerschaftlichem Engagement nur wenig Chancen, die angeblich notwendige „Verdichtung“ nimmt ihren Lauf.

Das hat dazu geführt, dass inzwischen über zwei Dutzend sehr aktive Bürgerinitiativen alleine in Wien gegründet worden sind, die die größten Auswüchse zu verhindern versuchen und die inzwischen unter den Titel „Aktion 21“ (steht für 21. Jahrhundert) zusammenarbeiten. Sie wurden manchmal nur für ein einziges Objekt gegründet, oft aber bekämpfen sie die Spekulation sogar überregional in ganz Österreich. Auslöser war die Frustration über „eine Politik des Drüberfahrens, der Intransparenz, des Belügens und Austricksens...“ (Kommentar des ersten Obmanns der Aktion 21 anlässlich seines Rückzuges aus Altersgründen).

Seine Nachfolgerin, die Gründerin einer Aktion gegen eine Tiefgarage unter einem Park im 5. Bezirk, wurde als „grande dame der Bürgerinitiativen“ bekannt. Überwiegend aus den gutbürgerlichen Kreisen stammend, oft das Gegenteil von „Revoluzzern“ hatten auch Leute in bereits fortgeschrittenem Alter ihre Aktion gegen eine Tiefgarage unter dem Bacher-Park sogar in eisigen Winternächten in einem Zelt zusammen mit jungen Leuten erfolgreich durchgehalten und zum Erfolg geführt.

Überall in der Stadt werden öffentliche Grünanlagen „angeknabbert“: Im Stadtpark durfte ein Nobelwirt einen ehemals gut proportionierten Jugendstil-Milchpavillon ganz wesentlich vergrößern, im Gespräch war ursprünglich dort sogar ein Gästeparkplatz anstelle eines Bolzplatzes. Das unterblieb

zwar nach heftigen Protesten, aber heute dürfen Taxis tief in den Park bis zu eben diesem Nobelwirt fahren. Gleich daneben befindet sich ein ehemals bescheidenes Kindergarten-Gebäude, das sich mit einem jetzt sehr repräsentativen Neubau ebenfalls ins Parkgelände hineingefressen hat.

Selbstverständlich werden private Gartengrund-



Hopfhaus Donaustadtstraße 241

stücke bis zum letztmöglichen Quadratzentimeter ausgenutzt, so zum Beispiel im Erholungsgebiet Alte Donau oder im noch malerischen Grinzing. Auch das im Kern erhaltene Gustav-Klimt-Atelier samt großem Gartengrundstück sollte einer profitableren Nutzung weichen, eine Bürgerinitiative konnte das aber bisher verhindern.

Phantasielose Hochhäuser, die sich oft als schwer vermietbar erweisen, werden auch in die schönsten Wiener Blickachsen gestellt. Ein Projekt in der Schönbrunner Schloßstraße rief die UNESCO-Weltkulturerbe-Kommission auf den Plan, weil dort anstelle von prachtvollen Gründerzeit-Häusern ein über 70 Meter hoher Turm die Sichtachse vom Schön-



FOTO: DIETER KLEIN 2014

Taxianfahrt im Stadtpark erlaubt

brunner Schlosspark auf die Innenstadt beeinträchtigt hätte. Auch die anderen, teilweise von namhaften „Stararchitekten“ ohne Rücksicht auf städtebauliche Situationen entworfenen Hochhäuser an der Reichsbrücke, an der Schwedenbrücke oder am Wienerberg stören das Stadtbild schon seit längerer Zeit. Die „Verdichtung“ bringt eine Vervielfachung des Profits (das Gleiche gilt natürlich auch für den Münchner Norden).

Eine angedrohte, eventuelle Aberkennung des Welterbe-Prädikates würde von manchen Architekten und auch vom Leiter des Architekturzentrums Wien (Träger des silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um die Stadt Wien!) sogar ausdrücklich begrüßt.

Vandalismus hat eine lange Tradition: Eine der ältesten Bürgerinitiativen ist die bereits 1948 gegründete Österreichische Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege (ÖGDO), die damals den Abbruch einer barocken Reithalle verhindern wollte. Von ihr spaltete sich vor etwa fünf Jahren die Initiative Denkmalschutz (ID) ab, die innerhalb dieser kurzen Zeit auf 500 Mitglieder wachsen sollte. Beide Initiativen geben höchst informative Zeitschriften heraus, die über gefährdete oder über gerettete Baudenkmäler gleichermaßen wie über technische Details berichten.

Mit der Rettung von Historischen Gärten und

Parks beschäftigt sich die gleichnamige Gesellschaft, ebenfalls mit einer hochinteressanten Zeitschrift als Sprachrohr.

Auch einige Bücher behandeln die ungeheuerlichen Vorgänge in der Wiener Stadtpolitik: „Wer baut Wien“ von Reinhard Seiss oder die „Wiener Stadtbildverluste seit 1945“. Sie deckten zwar viele Skandale auf, sie werden gelesen (diese beiden Bücher brachten es bisher auf jeweils vier Auflagen), ohne jedoch weitere Zerstörungen verhindern zu können. Eine Aufforderung der Tageszeitung „Der Standard“ an seine Leser, das „hässlichste Gebäude von Wien“ zu küren, brachte neulich über 630 Zuschriften: Spitzenreiter waren der neue Westbahnhof, das Allgemeine Krankenhaus, der Bahnhof Wien-Mitte und das Hotel Intercontinental, von dem noch die Rede sein wird.

Auch Kulturbauten können ein Stadtbild stören: Der „Konzertkristall“ für die Wiener Sängerknaben entstand im Grünbereich des Augartens gegen heftige Proteste aus der Bevölkerung, die von einer besonders originellen Bürgerinitiative, dem „Josefinischen Erlustigungskomitee“ angeführt worden sind. Kaiser Josef II. hatte diesen Park zur „Erlustigung der Bevölkerung“ gewidmet. Das Bauvorhaben wurde durchgeboxt: ein Wiener Bauunternehmer finanzierte (angeblich nach Plänen seines Schwiegersohnes) diesen ausgefallenen Bau, der nach einer undurchsichtigen Baugenehmigungs-



FOTO: DIETER KLEIN 2014

Aufstockung Schulerstraße

Erteilung tatsächlich errichtet werden durfte. Auch der Münchner Finanzgarten würde durch einen Konzertsaal-Neubau vermutlich nicht wirklich aufgewertet.

Die weltberühmte Graphische Sammlung der

Albertina ist im Palais des mit einer Habsburgerin verheirateten sächsischen Prinzen Albrecht untergebracht. Der Bau wurde in seinem Vorfeld auf Resten der ehemaligen Stadtmauer mit einer Rolltreppe und einem Dach verziert, das jeder Tankstelle zur Ehre gereichen würde, das aber neben einem derart wertvollen historischen Gebäude nur peinlich wirken kann. Funktion dieses Flugdaches? Werbung für eine große Wiener Baufirma! In München wohl so (noch?) nicht vorstellbar.

In der einst nobelsten Wiener Einkaufsmeile, der Kärntner Straße, durfte ein international bekanntes Bekleidungshaus anstelle einiger wenig bedeutsamer

einbeziehbar, deshalb wurde eine sinnvolle Sekundärverwendung geplant: eine Kindertagesstätte – in einer ehemaligen Leichenhalle also ... Hoffentlich kein Vorbild für München: hier ist die Zukunft des Schwabinger Krankenhauses auch noch nicht endgültig geklärt.

Zeugnisse der zeitgenössischen Investorenarchitektur sind auf den schönsten Wiener Aussichtsorten gebaut worden, so auf dem Kahlenberg eine Hotel-fachschule (!) anstelle eines beliebten (preiswerten) Restaurants und ein Terrassen-Appartementhotel – damit sind dort nur noch relativ kleine Aussichtsplattformen der Öffentlichkeit zugänglich.



FOTOMONTAGE: ROBERT HÖZZL 2014

Fotomontage: Blick vom Schloss Belvedere auf die Wiener Innenstadt – bald Wirklichkeit?

Bauten einen wirklich „groben Klotz“ mit Kanaldeckel-Fassade situieren. Als Münchner Pendant dazu wirkt der plumpe Nachfolgebau des Neckermann-Kaufhauses etwas weniger störend. „Wiener Niveau“ wird wohl erst mit dem geplanten Neubau des Hotels Königshof am Stachus erreicht werden.

Gefährdet oder gar endgültig zum Abbruch bestimmt sind die ehemals großzügig angelegten Wiener Spitäler mit ihren Pavillonbauten in den schönsten Gegenden der Stadt, die ehemals für einen Aufenthalt der Patienten inmitten frischer Luft gedacht waren – im Gegensatz zu den heutigen Großkrankenhäusern, die mit ihren Klima- bzw. Lüftungsanlagen nicht unbedingt als gesund gelten dürfen. Als prominentestes Beispiel ist die ehemalige Nervenheilanstalt Am Steinhof gefährdet. Natürlich nicht die weltberühmte Otto Wagner-Kirche selber, aber die Patienten-Pavillonbauten sollten allmählich durch Luxuswohnungen ersetzt werden. Zu wessen Nutzen? Angefangen wurde erst einmal mit dem Abbruch von Personalbauten aus den 1970er Jahren, die niemand bedauern kann. Die alte Prosektur war als architektonisch besonderes interessantes Bauwerk denkmalgeschützt und nicht in die Neubebauung

Was auf dem benachbarten Leopoldsberg geplant ist, weiß offiziell bis heute noch niemand; seit über fünf Jahren ist das Restaurant geschlossen, das gesamte historische Burg-Areal und die barocke Kirche sind nicht mehr zugänglich. Bekannt ist nur, dass das der Eigentümer, das Chorherrn-Stift Klosterneuburg alles an einen Investor auf 99 Jahre verpachtet hat. Eine Bürgerinitiative veranstaltete neulich medienwirksam mit Leitern einen „Sturm“ auf die Mauern des verschlossenen Areals.

Dabei ist in Wien der Fremdenverkehr ein ebenso wichtiger Devisenbringer wie in München. Trotzdem sind die alten Weinbauerorte Grinzing oder Neustift am Walde dabei, ihr Gesicht durch äußerst großzügig bemessene Neubauten endgültig zu verlieren. Bei Übertretungen der Bauvorschriften werden angeblich „üppige Strafen“ verhängt, über deren Höhe allerdings wegen der Amtsverschwiegenheit keine Auskünfte gegeben werden können. Sie bewegen sich vermutlich in einem Zahlenbereich, der aus den Portokassen bezahlt werden kann. Auf den Bautafeln wird sogar die Anonymität der Bauwerber geschützt: ihre Namen sind „anonymisiert“ – aus Datenschutz-Gründen.

Als jüngste Protestgruppe hat sich vor wenigen Wochen die „Initiative Stadtbildschutz“ gegründet, die eine Hochhausverbauung der Eislaufvereins-Gründe beim Stadtpark verhindern möchte. Nicht genug damit, dass das viel zu große und eher hässliche Hotel Intercontinental dort seit 50 Jahren das Stadtbild stören darf (schon damals von Fachleuten heftig kritisiert). Dort will jetzt ein Investor diesen Klotz noch vergrößern und aufstocken und zusätzlich durch ein Spielcasino und einen über 70 Meter hohen Turm mit Luxuswohnungen „bereichern“.

Da ist die Rede von einem „schlanken Turm“, der den besonders schützenswerten, trotz böser Schädigungen seit der Barockzeit einigermaßen erhalten gebliebenen „Canalettoblick“ (so genannt nach den berühmten Veduten des Malers Canaletto) vom Belvedere aus auf die Stadtsilhouette überhaupt nicht verschandeln würde. Bemerkenswert: Vor einem halben Jahrhundert wurden sogar die figurengeschmückten Giebel eines Jugendstilhauses am Rennweg abgetragen, weil sie eben diesen Blick etwas störten.

Ein Satz des Malers Oskar Kokoschka wird aktuell öfters zitiert: „Man schaue doch nur vom Belvedere herab auf die Stadt und fühle den Schmerz, wie da einer die Silhouette Wiens mit einem massiven Klotz für immer verschandelt hat.“ Gemeint war damit um 1960 das Gartenbau-Hochhaus am Parkring. Der neue „schlanke“ Turm würde sogar um 30 Meter höher ausfallen. ... Soweit so schlecht: der Investor will angeblich den öffentlichen Eislaufplatz in vollem Umfang erhalten, dazu aber sein bemerkenswert billig erstandenes Grundstück auf eine viel befahrene Straßenfläche, die auf Kosten der Öffentlichkeit verschoben werden soll, ausdehnen. Für eine benachbarte Schule würde er einen angeblich notwendigen Turnsaal errichten, diesen allerdings im dritten Untergeschoß, ohne Tageslicht und mit künstlicher Belüftung. Vorerst nicht erwähnt wurde, dass die Schule selbstverständlich für diese Nutzung dann auch bezahlen müsste.

Eine öffentliche Diskussion einer großen Tageszeitung zu diesem Projekt wurde von der offensichtlich sehr wohlwollenden Stadtverwaltung und den auffallend positiv eingestellten Pressemedien mit einem angeblich „hochkarätig“ besetzten Podium angekündigt – von den interessierten Bürgern eher als bezahlte Werbeveranstaltung des Investors denn als sachlicher Beitrag zur Stadtbildveränderung gewertet. Ein ähnlicher Verdacht fiel auf den schon genannten Direktor des Wiener Architekturzentrums für dessen Beitrag in einem bekannten Wochenmagazin, dessen Redaktion von einem Leser gefragt wurde, ob es sich um eine nicht als solche gekennzeichnete Werbeeinschaltung des Investors handle.

Zur Architektur dieses Gesamtprojektes: erbärmlich-banale Kanalgitter-Architektur, wie sie inzwischen seit Jahrzehnten international das Baugeschehen prägt: Epigonen des einst revolutionären Bauhaus-Stils, der aber inzwischen fast 100 Jahre alt ist und immer noch für „modern“ und für zeitgenössische Architektur gehalten wird. „Maßlose Schabigheit – das ist die Höhe“ lautete ein Kommentar des ehemaligen Leiters der Aktion 21 dazu. Die Proteste waren nicht mehr zu überhören, sie führten zur versuchten Diffamierung der Kritiker als „ein paar pensionierte Architekturprofessoren...“. Trotzdem formierte sich eine immer breiter werdende Protestbewegung, an der sich nicht nur bemerkenswert viele angesehene Architektenpersönlichkeiten beteiligten.



Was Wien bald kann, kann München schon lange: Missachtung historischer Sichtachsen – nicht gewollt, nicht gekonnt oder kein Thema für die Stadtplanung? Die „Highlight Towers“ mit Siegestor

Bemerkenswert scheint auch der Rückzug mancher Bezirkspolitiker, die zunächst das Projekt samt Hochhaus befürwortet hatten, dann aber eine Kehrtwendung um 180 Grad innerhalb von wenigen Tagen vollzogen und sich darauf ausredeten, erst später die Problematik der Stadtbild-Verträglichkeit erkannt zu haben. Die Jury, die das preisgekrönte Projekt zum Sieger erklärt hatte, glänzte auch nicht unbedingt durch Fachwissen, wie eine der beteiligten Damen nachträglich indirekt zugab. Der Investor gab sich trotz der seinerseits sehr gut vorbereiteten, aber inzwischen wohl bereits bröckelnden Unterstützung von höchster Seite uneinsichtig: „Es wird gebaut, wie ich es will und nicht anders – oder gar nicht“ war in der Zeitung zu lesen. Er wird hoffentlich Wort halten.

Aufgabe einer Bürgerinitiative kann es jedenfalls nicht sein, nur aus Angst unmodern zu sein und als „Verhinderer“ zu gelten, einem Spekulanten seine ganz bewusst hypertroph angelegten Planungen auf

ein verträgliches Maß zurückzustutzen. Gerade für Spekulanten gibt es ein Risiko und keine garantierte Aussicht auf nennenswerte Gewinne.

Die Attraktivität der Großstädte wird nicht nur in Österreich oder in Bayern durch eine Ausdünnung der Infrastruktur in den kleineren Orten zusätzlich gefördert; ungenügende ärztliche Versorgung, keine fußläufigen Einkaufsmöglichkeiten, schlechte öffentliche Verkehrsanbindung, wenig kulturelle oder Freizeit-Angebote, kaum Arbeitsmöglichkeiten usw. schrecken ab. Es wäre an der Zeit, den Trend zum Wohnen außerhalb der größten Ballungszentren durch Verbesserung der kleinstädtischen Lebensqualität zu fördern und nicht Großstädte wie München durch weitere Verdichtungen auf längere Sicht unattraktiv zu machen.

Das Beispiel Wien sollte Anlass zu solchen Überlegungen geben, auch wenn diese Stadt über eine scheinbar unerschöpfliche Anzahl schöner Bauten verfügt. Unerschöpflich ist das Potential aber auch dort sicher nicht, wenn den Spekulanten freie Hand gelassen wird. „Mut zur Hässlichkeit“ haben die Architekten in den letzten Jahrzehnten wirklich bewiesen, und die Mieten werden auch bei exzessiver Neubautätigkeit oder bei Aufstockungen sicher nicht sinken.

DIETER KLEIN

Der Autor Dr. Dieter Klein ist Kunsthistoriker und Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums. Er ist in Wien aufgewachsen und hat unter anderem seit 1985 die „Wiener Abreisskalender“ und seit 1986 die „Münchner Abreisskalender“ herausgegeben, die mittels historischer und aktueller Fotos die Stadtbildveränderungen dokumentieren.

Zum Weiterlesen:

*Dieter Klein/ Martin Kupfl/ Robert Schediwy:
Wien Stadtbildverluste seit 1945 – ein Rückblick auf
fünf Jahrzehnte, Wien: LIT-Verlag, 2005 (3. Auflage)*

*Tarek Leitner: Mut zur Schönheit. Streitschrift gegen
die Verschandelung Österreichs, Wien/ München:
Christian Brandstätter Verlag, 2013*

*Seiss, Reinhard: Wer baut Wien? Hintergründe und
Motive der Stadtentwicklung Wiens seit 1989, Salz-
burg: Anton Pustet Verlag, 2007*